

Das aktuelle theologische Buch

◆ Schröter, Jens / Jacobi, Christine (Hg.): *Jesus Handbuch*. Unter Mitarbeit von Lena Nogossek (Theologen-Handbücher). Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2017. (XIII, 685) Brosch. Euro 49,00 (D) / Euro 50,40 (A) / CHF 68,00. ISBN 978-3-16-153853-7.

Jesusbücher sind keine Seltenheit – weder im belletristischen noch im dezidiert theologisch-wissenschaftlichen Bereich. Mag die kirchliche Bindung auch schwinden, die Faszination an der Person und Botschaft Jesu scheint ungebrochen.

Der regelrechte Jesusmarkt aber liefert eine Fülle unterschiedlicher und auch gegensätzlicher Jesusbilder. Die Zugänge unterscheiden sich voneinander genauso wie die Ergebnisse. Auf welche Quellen kann sich die historische Rückfrage stützen? Welche Methoden liefern tragfähige Resultate? Im Hintergrund stehen die Erfahrungen einer komplexen Forschungsgeschichte: Die Leben-Jesu-Forschung ist voller Aufbrüche und Einsichten, aber auch voller Umwege und Sackgassen. Was lehren die bereits verfolgten Spuren der Vergangenheit der aktuellen Jesusforschung? Gibt es überhaupt noch einen Weg zurück zum historischen Jesus? Wer war Jesus?

Einen kanonischen Zugang wählte Benedikt XVI. in seinen – breit rezipierten und einflussreichen – Jesusbüchern¹. Die neutestamentlichen Quellen und jeder Einzeltext werden in der Totalität der gesamten Schrift gelesen. Vorrangiges Ziel ist nicht die historische Rekonstruktion. Die Glaubensgemeinschaft wird als Adressat der Texte und die lebendige Tradition der Kirche als ein notwendiger hermeneutischer Leseschlüssel verstanden.

Mit dem „Jesus-Seminar“² begegnen Teile der amerikanischen Jesusforschung den kano-

nischen Quellen dagegen mit großem Misstrauen. Der historische Jesus lasse sich nicht über die kerygmatisch „verformten“ Evangelien des Neuen Testaments finden. Zu bevorzugen seien vielmehr außerbiblische und apokryphe Überlieferungen.

Dagegen steht das in der seriösen Forschung allseits anerkannte und mittlerweile fünfbändige Werk von John P. Meier.³ Sorgsam und ausführlich werden die gewachsenen Kriterien der historischen Forschung angewandt, Quellen geprüft und Wahrscheinlichkeiten gewogen. Was sich daraus ergibt, ist die Summe dessen, was sich wissenschaftlich über den historischen Jesus sagen lässt.

Die historisch-kritische Methode wiederum als alleinigen Zugang zum historischen Jesus hinterfragt – nicht nur – Klaus Wengst kritisch:⁴ Auch wenn die historische Suche grundsätzlich möglich ist, sie liefert allenfalls nackte und – für sich genommen auch recht – nichtssagende Relikte. Der Exegese muss es um die Auslegung der Texte und um das Erfassen jener Botschaft gehen, von der die neutestamentlichen Quellen in spannungsvoller Einheit erzählen.

Schon dieser Blick auf die Ansätze und Schwerpunkte der jüngeren Vergangenheit belegt: Jesusbücher sind wahrlich keine Seltenheit! Was also soll ein weiteres Werk nützen und an Klarheit bringen?

Das vorliegende *Jesus Handbuch* aber ist mehr als nur ein weiteres Exemplar auf dem sowieso schon übervollen Büchertisch der Jesusliteratur. Es unterscheidet sich und ist – gerade wegen der vielen Veröffentlichungen – längst überfällig.

Das Handbuch umfasst fünf große Teile. Auf die Einführung (A) folgt ein Blick zurück (B) auf die Geschichte der historisch-kritischen Jesusforschung. Die einzelnen Beiträge von

¹ *Benedikt XVI. Joseph Ratzinger, Jesus von Nazareth*. 3 Bände, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2017 [2007, 2011, 2012].

² Das „Jesus-Seminar“ wurde 1985 als Teil des Westar-Instituts in Kalifornien von dem US-amerikanischen Orientalisten Robert W. Funk gegründet.

³ *John P. Meier, A Marginal Jew. Rethinking the Historical Jesus*. 5 Vol., New York 1991 ff.

⁴ *Klaus Wengst, Der wirkliche Jesus? Eine Streitschrift über die historisch wenig ergiebige und theologisch sinnlose Suche nach dem „historischen“ Jesus*, Stuttgart 2013.

durchwegs namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zeichnen die forschungsgeschichtliche Entwicklungslinie nach: von der Frage nach dem irdischen Jesus in der mittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit über die Entstehung und die Inhalte der kritischen Geschichtswissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert bis hin zur „dritten Phase“ der Lebens-Jesu-Forschung und zum aktuellen geschichtshermeneutischen Paradigma des „erinnerten Jesus“. *Jens Schröter* (112–124) begreift die Erinnerung als zentrale „kulturhermeneutische Kategorie [...], mit der der Zugang zur Vergangenheit aus der Perspektive der jeweiligen Gegenwart erfasst werden soll“ (118). Die Evangelien des Neuen Testaments rezipieren die Geschichte Jesu, erzählen von ihr und interpretieren sie. Sie erheben damit zweifellos den Anspruch, etwas über diese Vergangenheit zu berichten. Vor allen Dingen aber wird die eigene Gegenwart im Licht dieser Geschichte gedeutet: Leben und Wirken Jesu fundieren und prägen die Identität und das Selbstverständnis der jeweiligen Gemeinschaft. Die Evangelien lassen sich als „Zeugnisse für Rezeptionen des Wirkens Jesu“ (119) verstehen: Sie erinnern sich – im Licht ihrer eigenen Gegenwart – zurück. Sie repräsentieren auf je spezifische Art und Weise Jesu Leben und Wirken und sind das Ergebnis komplexer Selektions- und Interpretationsprozesse, die es zu berücksichtigen und nachzuvollziehen gilt. Die Vergangenheit ist uns stets nur als erzählte und gedeutete Geschichte zugänglich. Kurzum: Nicht der vermeintlich „wirkliche Jesus“ hinter den Texten steht im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern der „erinnerte Jesus“ – und damit die Frage nach den Spuren, auf denen diese Erinnerung fußt, und nach der Funktion dieser Erinnerung im Leben der Adressaten.

Ein dritter Teil (C) sichtet das historische Material. Die Perspektive ist umfassend. Gleichermaßen werden literarische – christliche und nichtchristliche – und nichtliterarische Zeugnisse in den Blick genommen. Den nichtkanonischen bzw. apokryphen Texten wird keine – fragwürdige – Priorität eingeräumt. Sie werden vielmehr als Zeugnisse der späteren Jesusrezeption gesehen. Umgekehrt sind aber auch die kanonischen Evangelien als „trans-

parente“ Erzählungen“ (129) wahrzunehmen, die nicht mit den tatsächlichen Ereignissen gleichzusetzen sind, sondern die Bedeutung Jesu in unterschiedlicher Zeit und für verschiedene Adressatenkreise zum Ausdruck bringen. Eigens zu erwähnen ist die hilfreiche und breite Übersicht von *Jürgen K. Zangenberg* zu den archäologischen Zeugnissen (171–174) und zu den Inschriften und Münzen (174–181): Das politische, religiöse und soziale Lebensgefüge der Zeit Jesu wird – in Ergänzung zu und im Gespräch mit den literarischen Dokumenten – anschaulich.

Der Hauptteil des Handbuchs (D) widmet sich dem Leben und Wirken Jesu. Auf Basis der besprochenen Quellen werden – methodisch sorgsam und hermeneutisch reflektiert – die politischen und religiösen Hintergründe ausgeleuchtet, biografische Aspekte diskutiert, das öffentliche Wirken und insbesondere die Lehre und das Ethos Jesu beschrieben sowie die Passionsereignisse in den Blick genommen. *Michael Wolter* (425–431) fragt nach dem Selbstverständnis Jesu. Seine Grundthese lautet, dass Jesus einen – die Funktion und Autorität eines Propheten übertreffenden – „sehr viel weiter gehenden Anspruch erhebt: dass nämlich in seinem eigenen Wirken die Gottes-herrschaft und das Heil, das von ihr erwartet wurde, präsent und erfahrbar ist“ (425). Dieser diskontinuierliche und innovative Überschuss in der Selbstauslegung Jesu gewinnt Gestalt in den Dämonenaustreibungen, der Gemeinschaft mit Außenseitern, der autoritätvollen Sündenvergebung und Tora-Auslegung oder auch in der Sammlung der Zwölf. Die Tatsache, dass Jesus selbst wohl keine Hoheitstitel für sich in Anspruch genommen hat, schmälert sein eschatologisches Selbstbewusstsein nicht. Die Tatsache belegt nur einmal mehr, „dass Jesu Selbstverständnis [...] in Diskontinuität zu den eschatologischen Erwartungen des antiken Judentums stand“ (431).

Ein fünfter und letzter Teil (E) verfolgt schließlich frühe Spuren von Wirkungen und Rezeptionen Jesu. Schon die Evangelien des Neuen Testaments wurden als adressatenorientierte Interpretationen des Lebens und der Botschaft Jesu verstanden. Folgerichtig dehnt das Handbuch den Blick auf die frühen Glaubens-

bekennnisse und Hoheitstitel, die Strukturen der Urgemeinde und das Verständnis der Ethik Jesu, aber auch auf die außerkanonischen Texte des 2. und 3. Jahrhunderts und auf bildliche Darstellungen bis ins 5. Jahrhundert hinein aus. Ein besonderer Schwerpunkt liegt – mit dem Beitrag von *Christine Jacobi* (490–504) – auf der Ostererfahrung als Anfang, Ermöglichung und Triebkraft der urchristlichen Jesusrezeption. Die Ostervisionen werden nicht als eine – in der Forschungsgeschichte oft so verstandene – Zäsur begriffen. Ostern ratifiziert vielmehr die Lehre Jesu und ermöglicht die Übertragung der Botschaft und des Wirkens Jesu in je neue Kontexte. Ostern steht mehr für Kontinuität und weniger für einen Bruch – schon gar nicht zwischen dem irdischen und dem auferweckten Jesus. „Die Veränderungen, die die Auferweckung bewirkt, liegen auf Seiten der Jünger und Anhänger Jesu, die einen Erkenntnisprozess durchlaufen.“ (504) Die Ostererfahrung gleicht einem Prisma, durch das auf den vorösterlichen Jesus zurückgeblickt wird und das der urchristlichen Jesusrezeption Schubkraft und Tiefgang verleiht.

Das Werk macht seinem Namen alle Ehre und präsentiert sich in der Tat als ein so vielseitiges wie inhaltsreiches und benutzerfreundliches *Handbuch*. Alle wesentlichen Bereiche der Jesusforschung werden behandelt. Ausgehend von der Geschichte der historischen Rückfrage und nach Sondierung der vorhandenen Quellen bietet das Buch in seinem umfangreichen Hauptteil eine so differenzierte wie verlässliche Übersicht zum Leben und Wirken Jesu. Die treffsichere Auswahl der einzelnen Artikelthemen bedingt, dass sich das Buch sowohl als zuverlässige und gehaltvolle Einführung und Vergewisserung wie auch zur vertiefenden Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Einzelfragen nutzen lässt.

Originell und reichhaltig ist das Schlusskapitel. Die ikonografische und literarische Wirkungsgeschichte veranschaulicht abermals die – alle einzelnen Artikel verbindende – ge-

schichtshermeneutische Prämisse des Werks: Vergangenheit ist uns nur als erinnerte und angelegene Geschichte – in Form von Erzählungen oder Bildern – überliefert und zugänglich.

Nun haben mehr als 40 renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Artikel für das Handbuch beigesteuert. Die Ansätze und Standpunkte unterscheiden sich demzufolge ganz selbstverständlich voneinander. Insofern bietet das Handbuch auch einen Einblick in die Diskussionen, Forschungsschwerpunkte und Richtungen der gegenwärtigen Exegese. Und doch erscheint aufs Ganze gesehen das Werk sehr einheitlich. Oder anders: An keiner Stelle gewinnt man den Eindruck, in einer zerfasernden Landschaft unterwegs zu sein. Erreicht wird dies nicht zuletzt durch die fundierten Einführungen der Herausgeber am Beginn jedes Kapitels (16–20, 126–130, 184f., 488f.): Die Inhalte werden vorgestellt, Aussagen zur Methode gemacht, Ergebnisse synthetisiert und Leseschlüssel zum Verständnis der einzelnen Beiträge angeboten. Gerade hier unterscheidet sich das Handbuch von manchem Sammelband, der den Leser im Dickicht der vielen Artikel allein lässt und keinerlei Synthese anbietet. Die Einführungen dagegen vernetzen die Inhalte der einzelnen Kapitel und fördern das sachgerechte Verständnis und die Orientierung der Leserinnen und Leser.

Sehr hilfreich und der Verwendung als Handbuch zuträglich ist das umfangreiche Register (619–685) zu den Referenzstellen, zu antiken Orten, Regionen und Personen und zu Sachen. Die nach jedem Artikel genannte weiterführende Literatur eröffnet – teils auch sehr spezifische – Perspektiven und Vertiefungsmöglichkeiten. Kurzum: Das Jesus Handbuch ist nicht nur ein Werk neben vielen anderen Jesusbüchern. Es stellt – seinem Inhalt, seinem Facettenreichtum, dem wissenschaftlichen Anspruch und der Benutzerfreundlichkeit nach – im Grunde selbst eine kleine Handbibliothek dar. Es beinhaltet und ersetzt viele einzelne Jesusbücher.

Trier

Hans-Georg Gradl